

Bessere Rendite in der Ausbildung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **116 (1950)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-22434>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Detail, Schießkurs), Typ der Fahrzeuge, Ausbildungsstand usw. die Dotation variiert werden müßte, würde der Truppe wieder eine neue Art Papierkrieg aufgezwungen, wobei das Resultat dieses Papierkrieges, nämlich die Verbrauchs- und Bestandesrapporte, entweder nicht stimmen oder aber wie gewisse andere Rapporte einfach zum Stimmen gebracht würden. Für die Kontrolle dieser Rationierung aber wären so viele Beamte notwendig, daß die Einsparungen mehr als aufgehoben würden. Es ist hier wie bei allem andern: in einer gut geführten, verantwortungsbewußten Truppe wird nicht mehr Treibstoff verbraucht als absolut notwendig.

Der Motor ist das geeignete Mittel, um die Abwehrkraft – gerade einer kleinen Armee – gewaltig zu steigern. Voraussetzung ist, daß er sich in den Händen einer erzogenen und geführten Truppe befindet. Das Kriterium für Erziehung und Führung in einer motorisierten Truppe aber sind Verkehrsdisziplin und Fahrzeugpflege.

Bessere Rendite in der Ausbildung

Unsere ungewöhnlich kurzen Ausbildungszeiten und die knappen Militärkredite verlangen zwei Dinge: die Beschränkung des Ausbildungsstoffes auf das Wesentliche und Arbeitsmethoden, die aus dem Wenigen das Bestmögliche herausholen lassen. Die Notwendigkeit, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren und dabei alles nur Wünschenswerte zu vernachlässigen, ist von weiten Kreisen erkannt worden und bereits beginnen sich in der Praxis die positiven Folgen dieser Erkenntnis abzuzeichnen. Das Bestreben, die gegebenen knappen Zeit- und Geldmittel durch *zweckmäßigste Arbeitsmethoden* wettzumachen, ist weniger akzentuiert. Wohl ist bei der praktischen Ausbildung eine erfreuliche Entwicklung der Methodik festzustellen und es darf füglich behauptet werden, daß unsere Methoden in dieser Hinsicht jedem Vergleich mit andern Armeen standhalten können.

Ohne Zweifel stehen wir aber bezüglich Arbeitsmethoden im Bereiche der theoretischen Ausbildung stark im Rückstand, ganz besonders in Kadernschulen. Ich denke dabei an die Kenntnisse von Funktionen der Waffen und Geräte, an die Truppenorganisation, Gefechtstechnik und Taktik sowie an die Orientierung über Waffen und Kampfweise moderner Armeen. Allzu sehr bewegt sich der theoretische Unterricht heute noch in der altväterischen Schablone wenig mitreißender Vorträge, und der Kampf mit dem Schlaf wird heute noch genau so oft geführt wie früher. Schlaf spürt der normal ermüdete Mensch aber nur dann, wenn er nicht gezwungen wird, geistig aktiv am Unterricht teilzunehmen. Ich sage absichtlich *gezwungen*, weil die

bloße Aufforderung dazu nicht genügt. Fehlt aber diese geistige Aktivität, dann ergibt der Unterricht kein genügendes Rendement, was einem Zeit- und Geldverlust entspricht. In gar manchen Fällen kann das Rendement einer Spezial-Unterrichtsstunde in Kaderschulen mit dem finanziellen Aufwand für das Lehrpersonal nicht verglichen werden, ohne daß man errötend an die Sparbestrebungen des Departementes denken muß.

Abhilfe soll nicht geschaffen werden durch Streichung dieses Unterrichtes; dagegen soll dafür gesorgt sein, daß die Bundesgelder gut angelegt werden und den denkbar höchsten Zins abwerfen. Wer Gelegenheit gefunden hat, in fremden Armeen Vergleiche anzustellen, bestätigt, daß dort in dieser Hinsicht eine bedeutend bessere Rendite erzielt wird. Der Grund dieser für uns bedauerlichen Feststellung liegt im *mangelnden Verständnis für die Methodik im theoretischen Unterricht*. Es scheint mir der Mühe wert, zu untersuchen, weshalb die Arbeitsweise im praktischen Unterricht zweckmäßig ist, in der theoretischen Instruktion aber nicht befriedigt. Es sind folgende Ursachen festzustellen:

Der methodisch gut aufgebaute theoretische Unterricht stellt sehr hohe Anforderungen an die geistige und materielle Vorbereitung durch den Ausbildner. Dieser Arbeit wird heute allzu leicht ausgewichen mit der unberechtigten Überzeugung, Meister der Improvisation zu sein.

Das aus dem theoretischen Unterricht resultierende Wissen und Verstehen wird niemals derart offensichtlich erkannt werden wie das praktische Können, das sich eindeutig klar unter Beweis stellen läßt. Dem wenig begabten Ausbildner wird es daher oft darum gehen, seine Truppe so zu schulen, daß sie wohl imstande ist, vor dem Inspektor durch eine tadellose Gefechtsformation Beweise ihres Könnens abzulegen. Daß es aber dabei innerlich bei der straffen Ausführung eines Befehles bleibt und von einem Verständnis für die Bedeutung der Formation nicht die Rede sein kann, tritt kaum oder nur unsicher zutage. Das falsche Bestreben, nur dasjenige intensiv zu schulen, das der Vorgesetzte genau beurteilen kann, führt zur Vernachlässigung der übrigen, schwerer meßbaren Werte. Das Verstehen verkümmert auf Kosten des Könnens.

Manchenorts zeigt man ein konservatives Vorurteil gegenüber ausländischen Methoden und verurteilt sie kurzerhand als unpassend für unsere Milizarmee oder als unmöglich bei der kurzen Ausbildungszeit. Dabei wird das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, weil durch die teilweise berechtigte Ablehnung der Formen auch der Sinn der Methode unberücksichtigt bleibt.

Schließlich teilen die maßgebenden Instanzen dem theoretischen Unterricht bewußt eine untergeordnete Rolle zu. Sie schätzen bei der kurzen Zeit die praktische Arbeit für die Erreichung der Kriegstüchtigkeit so hoch ein,

daß der theoretische Unterricht bewußt eine schwache Betonung erfährt. Ohne Zweifel hat die Schulung des praktischen Könnens an erster Stelle zu stehen und darf unter keinen Umständen zeitlich oder materiell geschmälert werden. Der theoretische Unterricht soll aber das Verständnis wecken, selbständiges geistiges Arbeiten fördern und damit eine wertvolle Grundlage oder Vertiefung der praktischen Arbeit erzielen. Der theoretische Unterricht ist also der praktischen Ausbildung nicht nur unterzuordnen, sondern er ist vollständig auf ihre Bedürfnisse auszurichten – er muß ihr dienstbar gemacht werden. So wird das Verständnis für das Gefecht ein zweckmäßiges Verhalten eher ermöglichen oder die Kenntnisse über die Funktionen der Waffen und Geräte die praktische Handhabung überlegter und sicherer werden lassen. Selbstverständlich muß dort, wo mangelnde Intelligenz ein Verstehen und geistiges Mitarbeiten nicht erlaubt, nur das praktische Können gefordert werden. Das *Können* ist die unbedingt notwendige, aber auch die *minimale Voraussetzung* für die Kriegstüchtigkeit. Die bisher eingesetzte Zeit für den theoretischen Unterricht darf nicht verlängert werden, doch muß eine Arbeitsweise eingeschlagen werden, welche ein maximales Rendement zu erzielen vermag.

Diese Arbeitsweise muß geleitet sein durch die vermehrte Forderung nach *Anschauungsunterricht*. Die amerikanische Militärzeitschrift «Armored Cavalry Journal» schreibt in einem beachtenswerten Artikel, daß die Ausbildung eine äußerst wichtige menschliche Vermittlungseinrichtung sei, die ihrer Natur nach vollständige Kenntnis und Anwendung aller Mittel der Verständlichmachung verlange. Der gleiche Artikel stellt an anderer Stelle die Frage, wie der Auszubildende seine Aufgabe am nutzbringendsten und in kürzester Zeit lösen könne. Die Lösung sei in der Anwendung *wirksamer Sichthilfen* zu suchen, welche bei gleich bleibender Stoffmenge eine Kürzung der Lernzeit erlaube. Die englische «Instructional Technique» schreibt: «All knowledge flows into the human brain through one or more of the physical senses – Sight, Touch, Hearing, Taste and Smell. A good Instructor seeks to make the brains of his class work to the fullest extent and realises that the more senses he exercises the greater the impression will be.» Etwas Neues bildet die Forderung nach Anschauungsunterricht nicht, dagegen ist bei uns die konsequente und methodische Durchführung im kümmerlichen Anfangsstadium steckengeblieben und bedarf unbedingt neuer Impulse. Welches sind eigentlich die Mittel, die uns einen solchen Aufbau der Arbeit ermöglichen?

Ein erstes wertvolles Mittel ist die *Wandtafel*. So sehr wir uns von Kind auf an dieses einfache Mittel gewöhnt haben, so unbefriedigend und ungenügend ist seine Verwendung für den Anschauungsunterricht. Im allge-

meinen ist die Wandtafel das nicht sehr beliebte Wahrzeichen der Schulstube. Sie fristet daher meistens ein kümmerliches Dasein, und dabei bleibt es. Wandtafel und Zubehör bedürfen in vielen Kasernen einer gründlichen Überholung und Vermehrung, wofür die Gelder sicherlich durch eine drastische Einschränkung der verheerenden Matrizentätigkeit gewonnen werden könnten. Aber auch die Verwendung bedarf einer Revision und Verbesserung. Den Unterricht an der Wandtafel zu illustrieren, das Wort durch das Bild verständlicher zu machen, ist keine Kleinigkeit und verlangt Erfahrung, zumindest gründliche Vorbereitung. Die vorher zitierte amerikanische Zeitschrift sagt über den Gebrauch der Wandtafel: Die Tafel ist unentbehrlich, sie gestattet einen raschen Überblick und erlaubt Korrekturen. Der Stoff kann den Schülern lange genug zur Anschauung belassen werden, so daß sich in ihrem Geiste ein Bild des Behandelten einzuprägen vermag.

Ein weiteres Mittel für den Anschauungsunterricht sind die *Modelle*. Geländemodelle erlauben ohne Zeitverlust durch ein Ausrücken ins Freie die Gefechtstechnik oder Schießmethodik nach abgekürzter theoretischer Betrachtung sofort in die praktische Anwendung überzuleiten. Dies bedeutet einen Gewinn für die Gestaltung der praktischen Arbeit im Freien und eine bessere Rendite der dabei notwendigen materiellen Aufwendungen (z. B. Munition). Modelle von Waffen und Geräten, welche deren Funktionen veranschaulichen, Modelle von Fahrzeugen, Geschützen, Panzern und Flugzeugen der eigenen und fremder Armeen, Modelle, die zeigen, wie Feldbefestigungen aussehen, Häuser zur Verteidigung eingerichtet werden, was eine gute oder ungenügende Tarnung ist, bereichern den Unterricht wesentlich. In dieser Hinsicht sind einzelne unserer Spezialwaffen zweckmäßig mit Anschauungsmaterial ausgerüstet. An den meisten Orten aber sind diese Mittel sehr bescheiden; sie sind in einem Kasten der Vermoderung ausgeliefert oder sind dort aufgestellt, wo niemals eine erträgliche Unterrichtslust geschaffen werden kann. Zur Frage der Beschaffung von Modellen sagt die englische Vorschrift: «As with actual gear, models are often in short supply and the Instructor should use his resource and ingenuity to improvise as requisite. Elaborate models are not necessary, in fact the simpler the better.»

Damit kommen wir zu einer weiteren Art von Anschauungsmaterial, dem *Bild*. Wir unterscheiden einerseits das aufgehängte Bild im Großformat im Sinne der definitiven Skizze, der Tabelle oder der graphischen Darstellung und andererseits das Lichtbild. Das Wandbild kann unbegrenzte Zeit besichtigt werden; es dient einem ganz speziellen Zweck und verzichtet auf unwesentliche Einzelheiten. Um die Aufmerksamkeit des Schülers im Unter-

richt nicht abzulenken, soll das Bild nur so lange sichtbar sein, als es zur Illustration des Besprochenen gebraucht wird. Will der Ausbildner es nachher zur Besichtigung aufhängen, dann findet es im Kasernengang, im Mannschaftszimmer oder im Eßsaal Platz. Dieses Mittel des Anschauungsunterrichtes kommt relativ billig zu stehen; es kann weitgehend durch die Truppe selbst angefertigt werden. In bester Erinnerung ist uns noch die deutsche Methode von «richtig» und «falsch», welche durch die fröhlichen Darstellungen sehr eindrücklich wirkte. In ähnlicher Weise, aber mit anderem Geschmack, wird neuerdings auch die amerikanische und französische Ausbildung trefflich illustriert. Es stellt sich hier wirklich die Frage, ob es uns nicht gelingen könnte, eine schweizerische Art der Militärillustration zu schaffen. – Das *Lichtbild* zieht die Aufmerksamkeit auf sich. Es kann praktisch einer beliebig großen Zuhörerschaft vorgeführt werden und es erlaubt eine eingehende Betrachtung und Besprechung. Oft wird der Fehler gemacht, daß die Bilder nicht sofort im Zusammenhang mit dem Besprochenen gezeigt werden, sondern am Ende der Ausführungen. Dies mag mit technischen Schwierigkeiten zusammenhängen, sollte aber wenn möglich vermieden werden. Die zeitlich unbeschränkte Betrachtungsmöglichkeit ist ein großer Vorteil gegenüber dem Film, andererseits besteht der Nachteil, daß Bewegungen nur in ungenügender Art gezeigt werden können. Ähnlich wie das Episkop, mit dem wir jedes beliebige Bild im maximalen Ausmaß von 14/14 Zentimeter auf die Leinwand werfen können, hat der Diapositiv-Apparat nur kleines Ausmaß und kann mühelos transportiert werden.

Schließlich kommen wir zum *Film*, der ein ebenso teures wie wertvolles Anschauungsmaterial darstellt. Man kann drei Arten unterscheiden: den Propagandafilm, den Orientierungsfilm und den Instruktionfilm. Der Propagandafilm hat den Zweck, den Zuschauer für eine gewisse Auffassung oder Gesinnung zu gewinnen; er appelliert an Aug und Ohr, um den nötigen Effekt zu erzielen und wird daher als Tonfilm vorgeführt. Ein Beispiel finden wir in den Aktivdienst-Filmen, welche dem Volk den Grad unserer Bereitschaft zum Bewußtsein brachten. Diese Art von Filmen kommt in Friedenszeiten und bei den beschränkten Budgets mit Recht nicht mehr in Frage.

Der *Orientierungsfilm* gibt Auskunft über einzelne Waffen, die Kampfweise fremder Armeen oder über die Arbeitsweise bestimmter Dienstzweige. Er orientiert über Tatsachen und Erfahrungen bezüglich Konstruktion und Wirkung der Waffen und zeigt also Vorgänge, die nicht ohne weiteres sichtbar gemacht oder Handlungen, die aus materiellen und finanziellen Gründen nicht beliebig oft wiederholt werden können. Orientierungsfilme

ergänzen das Wissen. – *Instruktionsfilme* haben den Zweck, das Können zu festigen. Sie ersetzen niemals die Ausbildung und können diese höchstens auf kostspielige Art vorbereiten. Darum ist es heute unverantwortlich, Filme zu drehen über die Handhabung einer Waffe, die Erstellung einer Brücke oder über die Aufzucht von Kavalleriepferden; der finanzielle Aufwand steht in keinem Verhältnis zur Rendite. Sofern heute noch Kredite für Filmaufnahmen vorhanden sind, sollten sie der Auswertung ausländischer Militärfilme zufließen oder für anderes zweckmäßiges Anschauungsmaterial Verwendung finden. Wir benötigen vertonte Orientierungsfilme über die Kampfweise moderner Armeen und über den Einsatz unserer Spezialwaffen. Bei den letzteren denke ich an die Artillerie, die Luftwaffe und die Panzerjäger, welche der Truppe aus Ersparnisgründen nicht immer praktisch vorgeführt werden können. Interessant sind die deutschen Vorschriften über den Unterricht mit Bild und Film vom 1. August 1944, die sich wie folgt über den Film äußern: «Der Film bildet Vorgänge und Handlungen in der Bewegung ab. Er eignet sich für alle Unterrichtsstoffe, bei deren Darstellung das Stehbild zum Verständnis nicht ausreicht oder bei denen der Eindruck einer Handlung durch Spannung und Ton zu einem Erlebnis gesteigert werden soll. Da der Film in einem völlig verdunkelten Raum vor Hörern, die häufig ermüdet in den Unterricht kommen, vorgeführt wird, so gelingt seine Absicht, den Auszubildenden zu erfassen, meist nur, wenn durch eine Vertonung Musik, Geräusch und Sprechtext zu einer vollkommenen Hörwirkung verbunden sind.»

Die Möglichkeiten des Anschauungsunterrichtes wären nicht vollständig dargestellt, wenn zwei Dinge unerwähnt blieben, die in ausländischen Armeen beobachtet werden könnten. Erstens handelt es sich um die Methode, viele Belange der Ausbildung durch einfache Bastelarbeiten (Modellbau) verständlicher zu machen. So wurde beispielsweise in der deutschen Armee der Panzererkennungsdienst nicht mit öden Theorien betrieben; es galt vielmehr aus einem vorgedruckten Bilderbogen die Einzelteile eines bestimmten Feindpanzers auszuschneiden und zusammenzukleben, bis das fertige Kleinmodell vor dem Mann stand. Die Überlegung, daß durch die Betrachtung und Bearbeitung dieses Modellierbogens weit mehr haften bleibt als durch das gehörte Wort, hat sich scheinbar als zutreffend erwiesen. Sehr wahrscheinlich kann eine solche Art der Instruktion für uns nicht in Frage kommen. Interessant ist aber die Richtung, in der sich die Instruktionmethode bewegt.

Ein letztes, äußerst eindrucksvolles Mittel des Anschauungsunterrichtes wird in der amerikanischen und englischen Armee gepflegt; es ist die *Aufführung*, das «play». An Stelle einer trockenen Theorie über die Bedeutung

der Verschleierung und der Funkdisziplin werden zum Beispiel nach einem kurzen einleitenden Referat mit einem Mehrakter die praktischen Folgen auf fröhliche und sehr eindruckliche Art vorgeführt. Die Bühnenhandlung wird durch Kriegs-Tonaufnahmen begleitet. Es ist nicht denkbar, daß solche Methoden bei uns Verwirklichung finden können, aber wenn auch die Formen nicht übernommen werden, so ist doch die Grundidee des Studiums wert.

Abschließend sei festgestellt, daß die ausländischen Fachzeitschriften sich stark mit den Fragen des Anschauungsunterrichtes befassen. Es ist verwerflich, zu glauben, daß nur auf diese Art die Kampftüchtigkeit einer Truppe erreicht wird, aber es ist auch dilettantisch, in dieser Hinsicht Erfahrungen und Anträge lächelnd als Spielerei zu verabschieden. Wir müssen alles versuchen, um die uns anvertrauten Gelder mit einer möglichst großen Rendite anzulegen unter der Bedingung, daß die harte praktische Arbeit keinen Abstrich erfährt.

Es scheint mir notwendig, daß in erster Linie unser Instruktionspersonal vermehrt mit dieser Methodik vertraut gemacht wird. -Z-

Bekämpfung von Luftlande-Truppen

Die Bekämpfung der Luftlandetruppen gehört zu den schwierigsten taktischen Aufgaben. Der Kommandant der deutschen Panzergruppe West, General *von Geyr*, behandelt im nachfolgenden Artikel seine Erfahrungen in der Luftlandebekämpfung während des Westfeldzuges in der ersten Phase der Invasion. Seine Ausführungen sind auch interessant als weiterer Beitrag zur deutschen Darstellung der Invasionsabwehr, wobei General von Geyr besonders die Panzerverwendung hervorhebt. Er kommt in dieser Frage zu einer andern Beurteilung als Generallt. Speidel in seiner Arbeit über «Die Invasion 1944.» Red.

Die Erfinder der Luftlandetruppen sind die Russen. Dies ist festzuhalten.

Der Krieg traf das Rote Rußland in einer Periode der Umorganisation. Eine dem deutschen Gegner überlegene Luftmacht oder eine wenigstens vorübergehende oder regionale Luftherrschaft war nicht gegeben. Dies ist aber die Vorbedingung größerer operativer oder taktischer Luftlandungen. So kam es auf dem östlichen Kriegsschauplatz in den Jahren 1941/42 im wesentlichen nur zum Einsatz von Luftlandebrigaden zu Fuß, einer übrigens guten Truppe. Daneben blühte das Absetzen von Agenten, Partisanen und Kommandos hinter der Front.

Das deutsche Luftministerium entwickelte den Gedanken zum Einsatz von Luftlandetruppen früh. Für den Einbruch im Sudetenland im Raume